

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
 leertel. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 220.

Dinstag, 26. September 1876. — Morgen: Cosm. u. Dam.

9. Jahrgang.

Vom Concilium in München.

In der Metropole des gemüthlichen Baiers-
 landes versammelten sich am 15. d. die Mitglieder
 der katholischen Vereine Deutschlands, um wie-
 der einmal gegen die „liberale“ Presse, gegen den
 Todfeind der klericalen Sippchaft, scharfe Anklagen
 zu erheben, um auf die Häupter derjenigen „ver-
 worfenen“ Seelen, welche sich der Lectüre liberaler
 Blätter widmen, Pech und Schwefel zu entladen.

Die sehr ehrenwerthe Generalversammlung ac-
 ceptierte den Antrag: „Daß das Lesen und Halten
 antiklericaler Blätter durch das Gewissen
 verboten ist.“

Bei Begründung dieses Antrages entschlüpfte
 dem gefassten Antragsteller die Bemerkung, daß
 dieser Antrag bei jeder Katholikenversammlung
 auf der Tagesordnung stand, ohne bisher etwas
 genügt zu haben. Der Redner zog auch gegen
 die Katholiken in Oesterreich mit schwerem Geschütz
 zu Felde, rügt, daß eine bedeutende Zahl „guter
 Katholiken“ sich liberale, kirchenfeindliche Blätter
 halte, und bemerkte, daß hiedurch das katholische
 Prinzip wesentlich geschädigt werde. Der Redner
 mußte jedoch den Thatsachen Gerechtigkeit widerfahren
 lassen und gestehen, daß die liberalen Blätter in
 Bezug auf Quantität und Qualität des Stoffes
 Artikel und Nebensachen bringen, deren Kenntnis-
 nahme auch den „guten Katholiken“ Vortheile brin-
 gen. Der Redner forderte die Mitarbeiter kirchen-

freundlicher Blätter auf, Gediegeneres auf dem Ge-
 biete der katholischen Presse zu leisten, damit der
 Leserkreis katholischer Blätter erfreuliche Ausdehnung
 erfahre. An die „gute katholische“ Welt wurde die
 Mahnung gerichtet, den Bestand kirchenfreundlicher
 Zeitschriften kräftigst zu unterstützen.

Die liberale Partei in Deutschland und Oester-
 reich nimmt Act von diesen im klericalen Lager cur-
 sierenden Klagen; sie findet in diesen Klagen den
 schlagendsten Beleg, daß das „kirchenfreundliche“
 Geschwäze der klericalen Blätter selbst den „guten
 Katholiken“ langweilig geworden ist, daß selbst die
 „guten Katholiken“ es mit „ihrem Gewissen“ ver-
 träglich finden, liberale „Judenblätter“ zu lesen.
 Die liberale Partei nimmt zur befriedigenden Kennt-
 nis, daß das zu wiederholtenmalen erfllossene Verbot
 des Lesens und Haltens antiklericaler Blätter selbst
 in Kreisen „guter Katholiken“ an taube Ohren ge-
 richtet wurde; sie nimmt Kenntnis von der auf kle-
 ricaler Seite erhobenen Klage, daß die „kirchenfreund-
 lichen“ Blätter sich mit unpraktischem Stoffe, mit
 „Heulmeierei“ und „Schimpferei“ beschäftigen, wäh-
 rend es an der Zeit wäre, der volkswirtschaftlichen
 und socialen Frage volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Der Redner gibt weiter der Hoffnung Aus-
 druck, daß es unter der „gutekatholischen“ Journa-
 listik denn doch noch Männer geben dürfte, welche
 Kenntnisse und Talent besitzen, die „katholische“ Presse
 zu heben und der liberalen gleichzustellen. Es sei
 Aufgabe dieser „gutekatholischen“ Journalisten, Ge-
 nußreichereres zu liefern. Die „katholisch-conservative“

Presse wird sich mehr den realen Verhältnissen
 zuwenden müssen, welcher Schritt nicht hindert, den
 Prinzipien der katholischen Kirche treu zu bleiben.
 Die „katholische“ Presse wird die veralteten, hohlen
 Redensarten, Phrasen und Schlagworte in die Rum-
 pelkammer legen, „Bildung“ und „Geschmack“ an-
 nehmen müssen. Das Phrasendreschen soll ein Ende
 nehmen und Positives geleistet werden. Auch die
 „kirchenfreundliche“ Presse müsse Kenntnisse, Geist
 und Geschmack an den Tag legen, eine ganz andere,
 geistige Kategorie von Publicisten müsse zum Worte
 gelangen. Erfüllt sich dieser Wunsch, dann fällt —
 nach Ansicht des klericalen Redners — das Lesen
 und Halten liberaler Blätter weg und die „gute-
 katholischen“ werden auch in den „katholischen“
 Journalen vorfinden, was sie suchen. Es müsse für
 die Journalistik ein neuer Tag anbrechen, und —
 nach Ansicht der klericalen Bannerträger — ist die
 „katholische“ Presse allein berufen, die Führerin
 zu sein (?).

Wir entnehmen aus dieser „gutekatholischen“
 Jeremiade, daß die Klericalen mit den Producten ihrer
 „katholischen“ Presse im hohen Grade unzufrieden sind.
 Aus dem Berichte über den Verlauf der am 15. d.
 in München stattgefundenen Generalversammlung der
 Katholiken Deutschlands entnehmen wir weiter, daß
 diese Versammlung sehr spärlich besucht war, daß
 selbst die ersten Führer der „katholischen“ Parteien
 in Deutschland und Oesterreich sich von derselben
 fern hielten, daß selbst die „allezeit getreuen, gut-
 katholischen“ Bauern ausblieben.

Feuilleton.

Die neue Karstbahn.

„N.“ — „Presse.“ 24. September 1876.

Frühmorgens den 20. d. M. konnten die Passa-
 giere des triester Eizuges, genannt „der Blitz“,
 auf der sonst so einsamen Karststation Divacca ge-
 schäftiges Treiben, blumengeschmückte Locomotive
 und eine Anzahl wohlbeleibter Herren sehen, welche
 allem Anschein nach nicht dem steinigen Karstboden
 Divacca's entwachsen waren. Blumengeschmückte
 Locomotive und wohlbeleibte Herren bedeuten aber
 stets die Eröffnung einer neuen Eisenbahn. Der
 Blumenschmuck an den Locomotiven mußte zwar
 wieder herunter, denn ohne Flaggen, ohne Sang
 und Klang sollte die Bahn nach Istrien eröffnet
 werden. Istrien! welch fabelhafter Name! Vädelar
 schreibt nicht viel darüber und die besten Nachrichten
 über dieses merkwürdige Land entstammen den Auf-
 zeichnungen einiger italienischer Novellisten des cin-
 que cento — wenn man von Shakespeare absteht,
 der, wie bekannt, in der geographischen Ortsbestim-
 mung nie sehr verlässlich war. Doch Scherz beiseite.
 Ueber Istrien wissen wir thatsächlich nicht mehr

zu sagen, als daß es ein steinigtes und unfruchtbares
 Land ist, und daß an seinem äußersten Ende Pola,
 der eigentliche Kriegshafen Oesterreichs, liegt. Daß
 die neue Eisenbahn somit nicht den Zweck haben
 kann, neue Urquellen der Production zu erschließen,
 wird jedermann begreiflich finden. Ihr eigentlicher
 Zweck kann nur die Verbindung des ersten Kriegs-
 hafens mit dem producten- und industriereichen Hin-
 terlande Südoesterreichs sein.

Die neue Bahn wird vor allem eine Touristen-
 bahn ersten Ranges werden. Die eigenthümliche
 Oberflächengestaltung des Landes brachte es nemlich
 mit sich, daß die Bahn über die höchsten Grate ge-
 führt werden mußte. Ein Umstand, der für die
 Bau-Ausführung allerdings mit großen Schwierig-
 keiten verbunden war, für den reisenden Naturfreund
 jedoch große Vortheile bietet. Eben jener hohen
 Lagen wegen entwickeln sich von den meisten Punkten
 der Bahn Landschaftsbilder von einer Großartigkeit,
 wie solche sonst nur von den Gipfeln hoher Berge
 oder berühmter Aussichtspunkte zu sehen sind.

Schon bei Cosina erblickten wir das Meer,
 die blaue Adria, welche, nur wenige Stellen aus-
 genommen, stets im Gesichtskreise der Bahn bleibt.
 Nach wenigen Minuten hat uns die brausende Lo-
 comotive in den wüsten Felsentessel von Podgorje

entführt, aus welchem kein Entrinnen möglich scheint.
 Pustend und schnaubend schraubt uns die Locomotive
 in reinere Höhen hinauf, und kaum hatten wir den
 letzten engen Karsteinschnitt durchfahren, als eine
 geänderte Scene wie durch Zauberschlag vor uns
 lag. Grün bebaut, üppige Thäler senkten sich gegen
 die Küste herab, und mächtig und breit umlagert
 Trieste das äußere Ende des istrianischen Golfes.
 Weit — weit rückwärts ist in der blauen Flut ein
 dunkelgrüner Streifen erkennbar — es ist die Ebene
 Venetiens, aus welcher, in seinen Dunst gewebt, die
 Riesendolomite Südtirols aufsteigen.

In der Station Rachtovsch wurde uns von
 dem Stationspersonal ein Krug Wasser verabreicht
 — unsere Verwunderung ob dieser sonderbaren
 Guldigung wurde dahin beantwortet, daß die Station
 Rachtovsch allein das Glück hätte, mit fließendem
 Quellwasser versorgt zu sein und daß wir fürderhin
 nur mehr aufgefangesenes Eisternenwasser zu trinken
 bekommen würden. Und so ist es auch — nicht nur
 das Nähwasser zum Speisen der Locomotive, son-
 dern auch das Trintwasser wird in der Regel als
 Niederschlagswasser in wohlgedichteten Terrainmul-
 den und Eisternen aufgefangesen, während fließendes
 und Quellwasser zu den Ausnahmen gehören. Die
 Wasserbeschaffungs-Anlagen der Bahn sind demnach

Die liberale Partei begrüßt diese Erscheinungen mit unverhohlener Freude. Es zeigt von dem gesunden Sinne der Bevölkerung, daß es an clericalen Hegartikeln und Hegreden ein Wohlgefallen nicht mehr findet. Mit voller Befriedigung nimmt die liberale Partei wahr, daß die ultramontane Agitation im schnellen Niedergange, im Absterben begriffen ist.

Das in clericalen Kreisen lautgewordene Gerücht, daß die „gukatholische“ Presse Augenleibbares, Langweiliges, Unzeitgemäßes bietet, verbürgt die Annahme, daß die liberalen „Judenblätter“ im „gukatholischen Lager“ auch ferner frequenten Absatz und zahlreiche Leser finden werden. Der beim Münchener Concilium zum Beschluß erhobene Antrag inbetreff des Verbotes des Lesens und Haltens „antikirchlicher Blätter“ zerplatzt selbst im Lager der Ultramontanen wie eine Seifenblase.

Der Appell auf einen Aufschwung der „katholischen“ Presse verhallt erfolglos in den Lüften, denn die ultramontane Partei ist keines liberalen Aufschwunges fähig und ihre Organe rufen dem Geiste der Neuzeit, der Aufklärung, der Freiheit und des Liberalismus das im Vaticane gewohnte: „Non possumus!“ zu.

Als ein erfreuliches Zeichen der Zeit begrüßt die liberale Partei die Thatsache, daß selbst die allmächtig zum Selbstbewußtsein gelangende ländliche Bevölkerung der geist- und gedankenlosen Predigten der politischen Hegelpläne und ihrer gedruckten Helfershelfer satt geworden ist.

Mag die ultramontane Partei immerhin „mit allen Mitteln“ gegen den Strom der Zeit schwimmen, der Glaube an die Prinzipien der clericalen Stippchaft in Deutschland und Oesterreich ist tieferschüttert, die alte Fangmethode der Römlinge hat sich überlebt. Nur die Sonne der Freiheit und Aufklärung erwärmt gibt unserem Körper und Geist die erforderliche Nahrung.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 26. September.

Zuland. Ueber den Verlauf der großen Ministerconferenzen in Wien wurde an die wiener Blätter nachstehendes halbamtliches Communiqué versendet: „Die Ministerconferenzen haben ihren Abschluß gefunden. Von der von allem Anfange an festgehaltenen Ueberzeugung geleitet, daß alle auf den Ausgleich bezüglichen Gesetze gleichzeitig zur Vorlage gebracht werden sollen, was in diesem Augenblicke noch nicht möglich gewesen wäre, haben die Regierungen sich geeinigt, die Gesamtheit der Vorlagen im Monate Jänner 1877 vor die Ver-

tretungskörper zu bringen, und diesen auf solche Weise die Gelegenheit zu bieten, sich über den ganzen Ausgleich ein klares und vollständiges Bild machen zu können. Um die Verhandlungen mit der Nationalbank über das künftige Bankstatut sofort einleiten zu können, sind die Regierungen, da beide Theile an ihrem Standpunkte in Bezug auf die Achtzig-Millionen-Frage festhalten, übereingekommen, den Vertretungskörpern eine Gesetzworlage zu machen, vermöge welcher diese Frage Deputationen der Vertretungskörper vorgelegt, und falls auf diesem Wege eine übereinstimmende gesetzliche Lösung nicht herbeigeführt werden sollte, ein eigens constituirtes Schiedsgericht berufen werden soll.“

Die österreichische Regierung hat, wie der „Pester Lloyd“ erfährt, in Berlin und Petersburg folgende Friedensbedingungen beantragt: 1. Schleifung der Werke von Alexinac; 2. Zahlung einer von den Garantemächten zu bestimmenden Kriegsschadung; 3. Schriftliche Anerkennung der türkischen Hoheitsrechte durch den Fürsten Milan. Rußland soll diese Propositionen abgelehnt haben. Wie diese Meldung mit der Nachricht von der vollständigen Einigkeit der Mächte stimmt, das mögen die Officiofen herausrechnen.

Wie die „Politik“ mittheilt, verlangen die Alt-Gezeiten von der activen Opposition das Aufgeben der Activität, das heißt den Austritt des Grafen Hohenwart und der ganzen Rechtsparthei aus dem Reichsrathe, bevor in demselben die Ausgleichsvorlagen zur Verhandlung kommen.

Der Telegraph berichtet unterm 24. d. M. aus Pest: „Die Stimmung ist hier infolge der gereizten Journalstimmen heute eine sehr erregte. Niemand wußte, woran er sich zu halten habe. Ministerkrisis in Oesterreich, Ministerkrisis in Ungarn war das Lösungswort. Es fehlt jeder Anhaltspunkt zur positiven Beurtheilung der Situation. Innerhalb der politischen Kreise erhält sich eine intensive Bewegung. Speciell im Nationalcasino herrscht große Aufregung. Nachmittags trafen bessere Nachrichten ein. Vor allem wurde die österreichische Ministerkrisis entschieden dementiert. Es wurde angekündigt, daß die Ausgleichsverhandlungen einen guten Verlauf nehmen und jedenfalls heute der Abschluß der Verhandlung erwartet wird, nachdem die österreichischen Minister neue Vorschläge eingebracht haben, die vor allem darin bestehen, daß die Achtzig-Millionen-Schuld durch Regnicolardeputationen beider Parlamente ausgetragen werden soll. Abends lief die Mittheilung im Casino ein, daß das Zollbündnis prorogiert und die Ausgleichsvorlagen im Jänner den Parlamenten vorgelegt werden. Im Club der Libe-

ralen erwartet eine Anzahl Parteifreunde heute abends noch die Minister.“

Der ungarische Staatssecretär Csemegi wird in der nächsten Reichstagsession gelegentlich der Verhandlung über das Strafverfahren und die Einführung der Jury in Strafsachen das englische System empfehlen. Das Resumé des Vorsitzenden über das vorgebrachte Beweismittel soll entfallen und durch die Rechtsbelehrung ersetzt werden, welche für die Geschwornen obligatorisch ist.

Ausland. General Tschernajeff äußerte sich nach Meldung russischer Blätter in seiner Ansprache an die serbische Armee, wie folgt: „Durch die Königsproclamation erklären wir der Welt, daß wir von den Muselmännern nicht mehr abhängen wollen. Rußland, welches unser Stammes- und Glaubensgenosse ist, wird uns nicht im Stiche lassen. Unsere Kräfte wachsen jetzt von Tag zu Tag, während die der Türken schwächer werden, und der Augenblick ist nahe, wo es keinen Türken mehr auf dem geheiligten Boden Serbiens geben wird. Ueberbringt diese Worte euern Kameraden und rüstet euch zum Kampfe für den König von Serbien und das serbische Königreich!“

Aus Petersburg wird dem „Hamburger Corr.“ mitgetheilt: „Die Theilnahme unseres Publikums an den Vorgängen in Serbien, Bosnien und Bulgarien hat sich zu einem Fanatismus gesteigert, von dem man sich bei ihnen trotz aller Aufregungen von 1870 und 1871 schwerlich eine Vorstellung zu machen imstande sein wird. Die Stimmung der Nation gleicht ohne Uebertreibung einem wild angeschwollenen Strome, der jedes ihm in den Weg gelegte Hindernis wegschwemmt, ohne daß es dazu irgend welcher Anstrengungen bedürfte. Von solchen Hindernissen ist freilich nicht mehr die Rede. Die Regierung hat es, nachdem die verschiedenen Blättern erteilten Verwarnungen und Suspensionen gänzlich wirkungslos geblieben sind, allem Anscheine nach aufgegeben, den Ausbrüchen des kriegerischen Enthusiasmus Zwang anzuthun.“

Der „Ezas“ meldet von großen Truppenbewegungen und Truppenconcentrationen in der Nähe der türkischen Grenze. Die russische Regierungskommission in Polen hat große Kriegslieferungen für Proviant, Bekleidung zc. ausgeschrieben. Einige tausend ausgemusterte Remontepferde wurden den Besitzern nur noch mit Beschränkung zur Benützung überlassen. Man rechnet auf einen Winterfeldzug. Aus Petersburg wird großes Generalavancement berichtet.

In Belgrad gilt es als sicher, daß Fürst Milan den Königstitel annimmt. In Belgrad

besonders für Fachmänner die lehrreichsten Objecte der ganzen Strecke.

Rachitovich ist die letzte Karststation. Noch wenige Minuten und ein neues Bild erfreut unsere Sinne. Die Bahn betritt den steilen Abfall des Karstplateaus und tief unter uns öffnet sich das grüne, reichbebaute Thal des Quieto. Drüben auf der anderen niedrigeren Thalseite drängen sich die Hügel des mittleren Istriens Kuppe an Kuppe, einem starr gewordenen Meere vergleichbar.

Dieser Theil der Bahn, die sogenannte pinguenther Lehne, gehört zu den interessantesten der ganzen Strecke. Mehr als 1000 Fuß steigt diese Wand aus dem Thale auf und vielfach deformierte Schichten geben dem Geologen Zeugnis von den gewaltigen Kräften, welche den ehemaligen Meeresboden gehoben hatten. In der Station Pinguente hatten wir Gelegenheit einige Bewohner der hohen Karsthalde zu sehen, welche unter dem Namen Tschitschenboden den nördlichen Grenzwall Istriens bildet. Die von Kohlenstaub geschwärzten Gesichter ließen diese Leute noch wilder erscheinen als sie es ohnedies schon sind. Die Männer sind ziemlich groß und kräftig, die Weiber sind umso häßlicher. Das Weib ist nur Last- und Tragthier, welches ebenso wie das nebenher trabende Maulthier mit einem Sacke Kohlen beladen wird, während der Mann mit

großem Stock und Tabakspfeife hinterhersehndert. Der Holzkohlenhandel sowie die Schafzucht sollen die einzigen, nicht sehr ergiebigen Erwerbsquellen dieser Leute sein. Je tiefer nun die Bahn sich herabsenkt, desto üppiger und reicher wird die Vegetation. Bei Borai durchfährt die Bahn den letzten Schieferücken mittels eines Tunnels und tritt nun ganz in das Thal des Boruzki-Potol über, welches sehr lebhaft an unsere heimischen Wiesenthäler des wiener Waldes erinnert. Nur die fremdartige italienische Bebauung der Felder charakterisiert das südliche Klima. Dieses reizende Thal mündet nicht etwa wie andere Thäler gegen das Meer oder in ein anderes, sondern endigt mitten im Lande bei Pisino mit einer über 100 Meter tiefen Schlucht, in welcher der Boruzki-Potol auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Die Einwohner nennen solche Schluchten, die mit weit verzweigten unterirdischen Höhlräumen in Verbindung stehen: Foibe.

Unmittelbar hinter der Stadt Pisino ersteigt die Bahn das Kreideplateau Südbistriens, womit sich die landschaftliche Scenerie abermals ändert. Vergebens würde selbst das geübteste Auge in dem leichtbewegten Wellenzuge des Bodens eine regelmäßige Thalbildung erkennen. Die Function der Thäler übernehmen hier eine Anzahl trichterförmiger Bodeneinsenkungen, welche diesen Theil des Landes nur

zu gut drainieren. Trotzdem ist Südbistrien das eigentliche Weinland der Halbinsel. Der Boden besteht aus einer Art rother Erde, welche nach den Versicherungen von Fachmännern ein Verwitterungsproduct basaltischer Lavas sein soll. Der Wein selbst scheint sehr gut und dürfte bei verständigerer Bereitungsart den besten Bordeaux-Weinen nicht nachstehen. Auch die Bewohner dieses südlicheren Theiles scheinen intelligenter und geistig reger zu sein als ihre nördlichen Nachbarn, wahrscheinlich das Resultat mehrfacher Rassenkreuzung, die hier in früherer Zeit Spanier, Italiener und Griechen, Albanesen und Slaven zusammengeführt hat.

Auf der Höhe von Dignano wird der kleine Archipel der brionischen Inseln sichtbar, welche von der blauen Flut brandend umspült, die Hafenbarriere Pola's bilden. Dieses selbst ist vorläufig nur an den großen leuchtenden Dachflächen der Docks und Werften erkennbar, während der Hafen durch die Anhöhen des sogenannten Kaiserwaldes verdeckt bleibt.

Doch in dem starken Gefälle durchsaufen wir rasch die grauen Olivenwälder und es währt nicht lange, so sind wir à fleur d'eau der von alterher berühmten, schon von den Römern sehr geschätzten Bucht von Pola.

werden Triumphbogen errichtet und für Milans Ankunft Festvorbereitungen getroffen. Der Stupischina-Ausschuß sendete an Tschernaschew eine Vertrauensadresse. Die dritte Klasse der Reservisten wurde einberufen und geht nächstertage ins Feld.

Der in Konstantinopel residierende rumänische Agent dementiert aufs entschiedenste die Nachricht, daß seine Regierung geneigt sei, einer fremden Macht die Erlaubnis zu erteilen, Truppen durch Rumänien nach Bulgarien oder Serbien ziehen zu lassen.

Zur Tagesgeschichte.

— Gegen den Ausgleich. Auch die Handels- und Gewerbekammer in Budweis hat ein entschiedenes Votum gegen jede Mehrbelastung Oesterreichs im neuen Ausgleich mit Ungarn abgegeben. In der letzten Plenarsitzung dieser Kammer hat der Präsident, Reichsrathsabgeordneter Schier, einen Vortrag über die Reichsrathsverhandlungen gehalten und dabei im oben erwähnten Sinne entschiedene Erklärungen abgegeben, denen die Kammer vollkommen beipflichtete.

— Zur Affaire Brandstetter. Ueber den Stand des Brandstetter'schen Concurses verlauten folgende Daten: Die angemeldeten Passiven beziffern sich mit 585,000 fl., die liquidirten mit 332,000 fl., die ins Bergbuch einverleibten Passiven mit 430,000 fl. Diesen stehen nach der gerichtlichen Inventur als Activen gegenüber: das Bergwerk im Schätzungswerte von 22,000 fl., der Grundbesitz per 5600 fl. und das Mobilar per 4000 fl., in Summa 31,000 fl. Der Masseverwalter Dr. Lichtenstern in Wien hat hievon bereits 9000 fl. für den Bergwerksbetrieb verausgabt, nachdem die Gläubiger seiner Aufforderung, behufs Fortsetzung des Betriebes neuerdings 15,000 fl. zusammenzuschießen, nicht Folge geleistet. Am 10. Oktober findet die Tagung wegen Feststellung der Liquidationsbedingungen für den Verkauf des Bergwerkes statt.

— Fröste kündigten die Ankunft eines rauhen Herbstes an. Aus Wittingau in Böhmen wird an die Wiener Centralanstalt für Meteorologie telegraphirt: Am 23. September, morgens 7 Uhr, 2-3 Grad Celsius bei starkem Wind; zartere Gewächse sowie Erdäpfelkraut und Pferdebohnen erforren; Winterjaaten und Rille verschont. Heute den 24ten morgens: Temperatur 11-0 Grad bei Westwind und 8-5 Millimeter Regen. Prag meldete gestern ebenfalls 2-5 Grad, heute 10-8 und Regen; Bregenz gestern 6-9 Grad, heute 15-4 und Regen; München 3-8, heute 14-6; Leipzig 4-2, heute 11-8 Grad. Die Wärmezunahme ist daher allgemein und rapid eingetreten.

— Heillosse Kirchengüterwirtschaft. Wie „Nemz. Hrl.“ berichtet, wurden auf den Gütern des jetzt imer Bischofs Rander, welche 86,000 Joch umfassen, die Forste ohne jedes System beauftragt, die Wirtschaftsgelände sind baufällig, die Instruction zum Theil verschwunden. Und doch hat dieser reich dotierte Kirchenfürst nach seinem Tode eine Schuldenlast von 190,000 fl. auf den Gütern zurückgelassen; ja selbst das werthvolle Diamantkreuz, welches er bei der Krönung von der Königin zum Geschenk erhielt, ist verpfändet. Dagegen hat er Sorge getragen, einem Verwandten in Badacson und Gospat Weingärten und eine herrliche Villa zu hinterlassen. Nicht minder traurig ist die Wirtschaft auf den Gütern des waiher Bischofs. Die Instruction und Wirtschaftsgelände sehen immer trostloser aus. Der Bischof vermag seine Beamten und Diener nicht zu bezahlen. Er hat von den Stiftungen, die das Domcapitel verwaltet, 30,000 fl. entlehnt, deren Zinsen er nicht regelmäßig leistet, geschweige, daß er das längst fällige Kapital gezahlt hätte. Steht denn nicht die Verwaltung der Kirchengüter unter strenger staatlicher Controle?

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Eine Gemeinderathsitzung) findet heute abends um 5 Uhr im hiesigen Magistratssaale statt.

— (Consumverein.) Sicherem Vernehmen nach ist man in Laibach mit der Gründung eines Waren-Einkaufvereines (Consumverein) beschäftigt. Der Zweck des Vereines ist, Einkauf von Waren jeglicher Art im großen und Verkauf derselben im kleinen an Vereinsmitglieder zu möglichst billigen Preisen. Bei der geringen Einlage von

wobentlich nur fünf Kreuzer kann dieser Verein einen großartigen Aufschwung nehmen und könnte jenem am 6. April 1861 in Görlich gegründeten, gleichnamigen Vereine in wenigen Jahren würdig zur Seite stehen. Ein aus allen Schichten der Bevölkerung Laibachs zusammengesetztes Comité ist bereits mit der Verfassung des diesfälligen Statuts betraut.

— (Ein Feuer) brach heute nachmittags in Unterschischla aus, verzehrte eine Fruchtharpe, ohne weiteren Schaden im Besolge zu haben. Die Feuerwehr erschien am Brandplatze, deren Thätigkeit jedoch nicht mehr in Anspruch genommen wurde.

— (Alpenverein.) An der am letzten Sonntag unternommenen Mangartpartie nahmen vier Vereinsmitglieder theil. Der Aufstieg erfolgte über Tarvis und Raibl; die neue Unterfandshütte (1931 Meter über der Meeresshöhe) wurde in 3 1/2 Stunden erreicht. Die Touristen gelangten 2851 Meter hoch, mußten jedoch wegen massenhaft neugefallenen Schnees umkehren.

— (Concert.) Sicherem Vernehmen nach wird das Künstlerinnen-Trio Aglaja Orgeni (Gesang), Timanoff (Klavier) und Gast am 28. November l. J. in Laibach concertieren. Aus einer uns zur Einsicht vorliegenden kritischen Blumenlese entnehmen wir, daß die genannten drei Damen den Kunstkreisen ersten Ranges angehören. Aglaja von Orgeni dürfte in nicht zu langer Zeit dieselbe glorreiche Künstlerbahn durchmachen, denselben Weltruhm sich erwerben, wie einst die Sonntag, Lind, Schröder-Devrient und Malibran. Klangvolle, mächtig ins Herz greifende Stimme, durchseelter, ja leidenschaftlich begeisterter Ausdruck, schöne und anmuthige Erscheinung sind dieser Sängerin eigen. Schon im Alter von neun Jahren zog die kleine Aglaja die Aufmerksamkeit der musikalischen Welt auf sich; im Alter von zwölf Jahren leistete sie bereits bedeutendes; als sechzehnjähriges Mädchen feierte Aglaja Orgeni in Graz Triumph. Im Jahre 1863 erregte Aglaja in München großes Aufsehen, gab sich in Baden-Baden ernstlichen Gesangstudien hin, probucierte sich dort vor höchsten Herrschaften, wirkte mit großartigem Erfolge im Jahre 1865 an der Berliner Hofbühne; seit dem Jahre 1866 bewegt sich die in Deutschland gefeierte Sängerin auf Kunstreisen, überall stürmischen Beifall einnehmend. Auch in Paris wurden ihr großartige Ovationen dargebracht, ihr Name glänzt in England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und in der Schweiz; sie singt das einfache deutsche Lied, wie die brillianteste italienische Bravourarie mit gleicher Meisterschaft; auch als Oratoriensängerin, namentlich in Haydn's „Schöpfung“, excellierte Aglaja. Berichte aus Berlin, Dresden, Hannover, Schwerin, Stuttgart, Köln, Hamburg, Breslau, Baden-Baden, Leipzig, Bremen, geschrieben von bewährten Fachkritikern, sind voll des Lobes über diese Künstlerin. Riesige Coloratur, subtile Behandlung des Tones, gracioser Vortrag, bedeutender Umfang des Gesangsorgans, weicher Schmelz, hinreißende Süßigkeit, elegante Triller und Doppelschläge, Deutlichkeit der Aussprache, vortreffliche Schür, reine Intonation, Sicherheit und Festigkeit, Biegbarkeit und Geschmeidigkeit, bedeutende Modulationsfähigkeit, raunenswerthe Sprechfertigkeit, vollendete Technik sind dieser Künstlerin eigen. Wir können diesemnach auf Hochgenüsse mit Sicherheit rechnen.

— (Aus der Bühnenwelt.) Dem Theaterdirector Kler in Klagenfurt, welcher seinerzeit als Kapellmeister in Laibach thätig war, steht ein schwerer Verlust bevor. Wie die „Klagenf. Btg.“ erzählt, übernahm es die einzige Tochter desselben, Frln. Anna Kler, eine beliebte, talentierte Schauspielerin, in der Nacht zum 24. d. M., beim Studieren ihrer Rolle die Lampenfahne an dem Gasluster im Schlafzimmer gänzlich abzusperrern und dürfte ein Opfer ihres Fleißes und Uebersehens infolge Vergiftung durch Leuchtgas werden. Der Zustand der Kranken ist sehr bedenklich. — Die Klagenfurter Bühne wurde am Samstag eröffnet. Die Vorstellung war recht gut besucht.

— (Landschaftliches Theater.) Die gestern erfolgte Wiederholung der komischen Oper „Strosch-Strosch" erfreute sich wieder lebhaften Beifalles. Die angenehmen Herbsttage und der herannahende „Ultimo“, welcher der Theaterkasse ein „Non possumus“ zuruft, scheinen einen frequenten Theaterbesuch wesentlich zu beeinträchtigen. Der morgige Theaterabend dürfte sich zu einem der angenehmsten gestalten. In dem Lustspiel „Ich werde mir den Major einladen“ von G. v. Moser, wird Herr Director Frischke

eine seiner Glanzrollen geben; im hierauf folgenden Schwank von Langer „Eine Vereinschwärmer“ werden Herr und Frau Zwernz (Kunigunde und Poposa) das Publikum bestens zu amüsieren Gelegenheit haben, während zum Schluß in der melodischen Operette von Brandl „Des Wiven Erwachen“ die Hauptpartie von Frau Frischke-Wagner (Gaston), Herrn Weiß (Nivelle), Frau Zwernz (Paquerette) und Herrn Zwernz (Magister Placide) durchgeführt werden.

Zur Bestellung der Saatsfelder.

(Schluß.)

2. Das schwedische Sand- oder Schneeforn, welches sich nächst obgenanntem am besten bewährt. Auch bei diesem Korn ist die Bestockung eine außerordentlich starke. Halm und Aehren sind stark gedungen, letztere vollbesetzt und geben eine ausgezeichnete Schüttung, doch ist das kräftige Stroh kürzer als beim Alpenforn. Der Anbau dieser beiden Roggenarten kann bis Oktober anstandslos erfolgen. Der Alpenroggen soll sogar bei einem erst im Monate Dezember erfolgten Anbau noch ein ganz vorzügliches Ernteresultat ergeben haben, womit wir aber einem verspäteten Anbau desselben keineswegs das Wort reden wollen.

3. Der Johannisroggen hat sich bisher überall bewährt; er liefert kasterlanges Stroh mit sehr langen Aehren und kleinen aber sehr schweren Körnern. Dieser Roggen gibt bei seinem Anbau vom April bis Juli eine reiche Grünfütterernte und Weide und würde sich daher insbesondere für Wirtschaften zum Anbau eignen, die Milchwirtschaft und Viehzucht im Stalle treiben. Nach der Futtermahlung bleibt er zur Körnerernte stehen. Man kann aber auch diesen Roggen wie die gewöhnlichen Sorten noch im Herbst anbauen. Ich hatte dieses Korn während der letzten vier Jahre meiner Verwaltung der Pusta Tarcs Jahr für Jahr Ende Mai oder im Juni gebaut, dasselbe im Anzuge als Grünfütter, später als Hornviehweide benützt und davon im nächsten Jahre nicht nur reichere Körner-, sondern auch größere Strohernten gemacht, als von dem gewöhnlichen Korn, kann daher selbes aus eigener Erfahrung empfehlen.

Da sich sowohl die eine wie die andere dieser obgenannten Kornsorten sehr stark bestockt, so bedarf man von denselben mindestens um ein Drittel weniger Saatgut als von dem gewöhnlichen Korn. Vom Johannisroggen hatte ich mit der Drillmaschine nie mehr als 1 bis 1 1/4 Hektoliter auf das Hektar gesät und dabei einen vollkommen dichten Schluß der Frucht erhalten. Im Interesse der Einführung des Samenwechsels möchte ich empfehlen, daß sich entweder Gemeinden auf Gemeindefosten oder mehrere Landwirthe zusammen im Genossenschaftswege gleich einen oder mehrere Hektoliter oder ganze Säde voll mit ungefähr 80 Kilo zur Anstellung von Anbauversuchen kommen lassen, da in diesem Falle die gewünschte Menge Frucht billiger zu stehen kommt, als wenn jeder einzelne für sich nur einige Kilogramme zur Probe bezieht.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Gilli, 22. September.

(Prozeß Brandstetter.)

Der Gerichtshof besteht aus dem Vorsitzenden: Kreisgerichtspräsident Heinrich, dem Botanten: Landesgerichtsräthen Pesaritsch und Ducheß, Ersahrichter: Adjunct Walter, Schriftführer: Auscultant Wertscher; öffentlicher Ankläger: Staatsanwalt Duller; Verteidiger: Dr. Holzinger.

Auf der Geschworenenbank: Heinrich Beer, Hausbesitzer in Marburg; Moriz Unger, Schlossermeister in Gilli; Ferdinand Stroh, Hausbesitzer in Pettan; Josef Degen, Postamtskontrolor in Gilli; Josef Janesich, Lederer in Altendorf; Engelbert Jäger, Fabrikant in Kranichfeld; Philipp Mravlag, Notar in St. Leonhard; Leopold Holzinger, Realitätenbesitzer in Rohitsch; Franz Bergler, Wagner in Marburg; Anton Ritter von Raredy in Windischgrätz; Franz Sentat, Lederermeister in Franz; Christian Kern, Pächter in Schönstein; Ersahgeschworne sind die Herren: Skacedonig, Bürgermeister in Segenthal, und Ferdinand Kada, Obmann der Bezirksvertretung in Friedau.

Nach Deponierung der Generalien von Seite des Angeklagten wurde zum Zeugenverhör geschritten; der Verteidiger besteht auf dem persönlichen Erscheinen sämtlicher Zeugen.

Hierauf wurde zur Verlesung der Anklageschrift geschritten.

(Fortf. folgt.)

